

## Eine wunderbare Freundschaft

VON JOSEF JOFFE

Es war nicht viel, was der Marshall-Plan hergab. Dreizehn Milliarden Dollar waren es, verteilt auf drei Jahre. Die wären heute, mit Inflationsausgleich, etwa hundert Milliarden wert, und das ist etwa soviel, wie die Bundesrepublik jedes Jahr für die alte DDR ausgibt - für eine Drittel-Nation und nicht für einen halben Kontinent und 16 Länder.

Man kann es auch plastischer und drastischer ausdrücken. Den Löwenanteil mit über drei Milliarden bekam England, die zweitgrößte Scheibe mit knapp drei Milliarden durfte sich Frankreich abschneiden. Die Westdeutschen kriegten nur die Hälfte: 1,4 Milliarden, weniger noch als die Italiener, 23 Dollar pro Kopf. Und doch war die Handvoll Dollar ein Gottesgeschenk, von dem die Deutschen, die meistgehaßte Nation der Welt, anno 1947 nicht einmal zu träumen wagten.

Geschweige denn zwei Jahre zuvor, bei Kriegsende. Zu Recht erwarteten die Deutschen ein 'Versailles im Quadrat' - Zerstückelung, Besetzung, Bestrafung bis ans Ende ihrer Tage. Statt dessen kamen die Kisten mit dem US-Wappen und der Aufschrift 'From the United States of America'. Und dieses Geschenk läßt sich nicht nach Dollar und Cent bewerten.

Die Gelehrten streiten sich noch heute über die rein wirtschaftliche Wirkung. War der Plan tatsächlich eine 'Rettungsleine für einen Ertrinkenden', wie der britische Außenminister Ernest Bevin die Harvard-Rede seines amerikanischen Kollegen Marshall am 5. Juni 1947 bewertete? Manche Ökonomen meinen, daß Westeuropa schon 1947 auf Wachstumskurs war, ein Jahr bevor die Hilfe zu fließen begann. Andere verweisen auf andere Statistiken: Das Nationaleinkommen pro Kopf sei von 1948 bis 1951 um ein Drittel emporgeschneit.

Doch ob's nur der Zündfunke oder der Treibstoff war - für die Westdeutschen war der Marshall-Plan, zumal politisch, ein Gottesgeschenk im Quadrat. Vergleichen wir 1947 mit 1919. Versailles hieß Reparationen; der Marshall-Plan verhiess nicht Abzug, sondern Zufluß von Kapital. Versailles bedeutete Diskriminierung und Unterwerfung; der Marshall-Plan war die Einladung zur Rückkehr in die Staatengemeinschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg erstickten Handelsmauern und kompetitive Abwertung jeden Aufschwung; das Geniale am Marshall-Plan war die Verknüpfung von Hilfe zur Selbsthilfe mit der Auflage, vorweg an Frankreich, die protektionistischen Reflexe zu zügeln. Adenauer hatte recht: 'Ich glaube nicht, daß jemals in der Geschichte ein siegreiches Land es versucht hat, dem besiegten Land in der Weise zu helfen', wie es der Marshall-Plan tat.

### Das deutsche Politwunder

Das deutsche 'Wirtschaftswunder' war, wie es im Fachjargon heißt, 'exportinduziert'. Das heißt: Anders als nach 1919 konnten die Deutschen auch im Ausland verkaufen, was sie daheim dank der US-Finanzspritze produzierten, weil die Amerikaner die Europäer mit sanfter Hand zum Freihandel zwangen.

Auch aus einem anderen tödlichen Fehler von Versailles hatten die Männer um Marshall gelernt; also wurde der amerikanische Markt für Westeuropa geöffnet.

Der Marshall-Plan war, oft vergessen, auch die Vorstufe zum deutschen 'Politwunder'. Anders als die Weimarer Republik, die im Elend der Massen unterging, konnten die Westdeutschen die Demokratie, wiewohl sie auf alliierten Bajonetten daherkam, mit wachsendem Wohlstand identifizieren. Das war ein wunderbares Taufgeschenk für die junge Bundesrepublik - das genaue Gegenteil von dem vergifteten Vermächtnis, das Versailles hinterlassen sollte.

Und das Wunder der europäischen Integration, das den Bruderzwist von Jahrhunderten beendete? Auch hier spielte George Marshall mit seiner knöchernen Harvard-Rede die gute Fee. Grob verkürzt lautete die Botschaft: 'Wollt ihr unsere Hilfe, müßt ihr euch zusammenschließen.' Die Europäer durften nicht mit ihren nationalen Einkaufslisten nach Washington kommen. Sie mußten Haß und Furcht überwinden und einen gemeinsamen Entwurf abliefern. Es sei nicht Sache Amerikas, so Marshall, 'einseitig ein Programm zur wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas hinzulegen. Das ist die Aufgabe der Europäer.'

Die Kohle- und Stahlgemeinschaft, die EWG, ja die gesamte Europäische Union ist auf diesem Acker gewachsen. Damals entstand auch jene 'wunderbare Freundschaft' zwischen der Bundesrepublik und den USA, wie sie in der Schlußbestimmung von Casablanca zelebriert wird. Sie hielt so lange, weil sie nicht bloß auf Sentiment, sondern auf soliden, sich ergänzenden Interessen beruhte.

### Bollwerk gegen Stalin

Natürlich war es nicht allein die Selbstlosigkeit, die Amerika beflügelte. Natürlich war der Marshall-Plan auch ein Bollwerk gegen Stalin, zumal gegen dessen kommunistische Verbündete in Italien, Frankreich und Griechenland; natürlich brauchte Amerika zahlungskräftige Kunden für seine gewaltigen Exportüberschüsse; natürlich war ein wiederbewaffnetes Westdeutschland der zentrale Träger im NATO-Gebäude.

Nur: All das paßte zu den deutschen Interessen wie die Nut zur Feder. Die Franzosen wollten Reparationen von den Deutschen; die USA aber haben sie mit der Marshall-Hilfe bestochen. Frankreich wollte die Wiederbewaffnung nicht; da haben die USA den Parisern die Sicherheit garantiert, indem sie sechs Divisionen in Europa verankerten. Ohne diese Garantie hätten sich die beiden 'Erzfeinde' gewiß nicht die Hand in der Integration gereicht. Hernach haben die Amerikaner zwei Jahrzehnte des sowjetischen Drucks abgewettert und den Westdeutschen so den äußeren Schutz verschafft, welche die Demokratie daheim florieren läßt. Schließlich haben sie 1990 die dicksten Brocken auf dem Weg zur Wiedervereinigung beseite geräumt. Was Wunder, daß Helmut Kohl während der 50-Jahr-Feier in Den Haag Tränen zeigte, als Bill Clinton ihn einen 'vertrauenswürdigen Freund Amerikas' nannte.

Heute, 50 Jahre später, ist Europa wieder 'ganz und frei' (George Bush); die Kisten mit dem US-Wappen sind Geschichte. Die Deutschen brauchen den GI-bemannten Ostwall nicht mehr, die Amerikaner wenden sich sachte Asien zu, wo vielleicht ein neues strategisches Problem in der Gestalt Chinas heraufzieht. Was wird dann aus der 'wunderbaren Freundschaft', da die alten Interessen ebenfalls zur Erinnerung gerinnen?

Oder sind die alten Interessen vielleicht auch die neuen? Falls Europa wieder mit einem Sicherheitsproblem konfrontiert wird (siehe im Mini-Maßstab Bosnien), kann die Lösung auch heute nur eine atlantische sein. Sollte sich Europa dem französischen Traum

von einem befestigten Kontinent verschreiben, um dergestalt die Kräfte der Globalisierung und Konkurrenz abzuwehren? Die Lehre des Marshall-Plans besagt, daß Öffnung und Freihandel das bessere Rezept sind. Ist Amerika der große Rivale - oder eine 'sanfte Imperialmacht', die trotz mancher Muskelspiele immer wieder zur Logik des Marshall-Plans zurückkehrt, wonach man die eigenen Interessen am besten verwirklicht, indem man die Bedürfnisse der anderen mitträgt.

Die Träne der Rührung, die Kohl in Den Haag vergossen hat, läßt ahnen, daß die 'wunderbare Freundschaft' ihre Funktionen noch nicht verloren hat.